

MEIN STÄTTLICHER GROSSVATER

VON DESIDER KOSZTOLÁNYI

An der Schwelle meines Lebens grüßt mich ein Greis, mit ausgebreiteten Armen, lachend vor Freude.

An seiner Stirne ist die Spur eines Säbelhiebes zu sehen. Sein gewelltes, lockiges, graues Kraushaar ist an der Seite gescheitelt. Auch sein Bart und Schnurrbart ist grau. Er kleidet sich wie die alten »Gigerl«. Bevor er das Haus verläßt, schneidet er mit der Schere seines Taschenmessers im Garten eine Blume ab, und steckt sie ins Knopfloch.

Sein Spazierstock hat einen Elfenbeingriff. Wenn er auf der Straße geht, wird er von jeder Seite begrüßt, und er dankt dafür mit einem ausladenden Kompliment, einem seither ziemlich veralteten Servus, der damals noch den lateinischen Ursprung und die huldigende Bedeutung »Servus humillimus« fühlen ließ.

Lebensfreude ist in ihm, aber auch Härte, von der mein Vater schon etwas weniger abgekriegt hat, ich nicht einmal so viel.

Als er aus der achtjährigen Verbannung — im Jahre 1857 — in die Stadt der Tiefebene heimkehrte, heiratete er, erwarb sich mit seiner Hände Arbeit auch etwas Geld, kaufte einen Baugrund, setzte einen Garten mit Tannen und Linden, und ließ das Familienhaus erbauen, dessen Straßenflügel er mit meiner Großmutter bewohnt; im Hofflügel wohnt unsere Familie. In einem schmalen Zimmer dieser Hofwohnung erblickte ich das Licht der Welt.

An meinen Großvater habe ich aus den ersten vierzehn Jahren meines Lebens lebhaftere Erinnerungen.

Er ist ein Schwärmer, ehrzhaft, polternd. Heftig, aber nicht streng, wie mein Vater. Meinen Vater ehre ich mehr. Vor dem Großvater habe ich keine Angst. Er steht mir näher. Ein Greis, der aus dem Leben heraus spaziert, steht dem kleinen Kind, das sein Dasein soeben beginnt, näher als der Erwachsene.

Oft bin ich in seiner Wohnung, die auch mein Heim ist, aber ohne die Pflichten des Heims, das Paradies des Heims. Hier werde ich bewundert und man schmeichelt mir. Die Speisen und Getränke haben einen anderen Geschmack. Mein echter Silberlöffel ist durchglüht, sobald ich ihn in den heißen Tee tauche. Ich bekomme auch Rum und schwarzen Kaffee. Die Lampe ist höher, ihr Lichtkreis gelber und ruhiger. Hier erfüllt mich der Rausch der Unverantwortlichkeit des Gastes. Es ist eine Auszeichnung, hier zu Mittag zu speisen, auf dem breiten Sofa zu schlafen und zuzuhören, was er über Alexander Petöfi erzählt, der einst Major in der Division des Generals Bem gewesen ist, wo Großvater als Hauptmann diente.

Der Geruch von Borowitschka, Tabakrauch und Moschus beizt seine Zimmer. Er faulenz auf dem Diwan und liest ein Buch, den neuerschienenen Band von Kossuths »Schriften aus der Emigration«.

Im Sommer kühlt er sein erhitztes Gesicht mit einem Strohfächer. In der Laube spielt er mit seinem Freund Tarokk. Er singt mit seiner hellen Tenorstimme: »In Pest ging ich in die Schule.«

Einmal nimmt er aus der Schublade eine lange Pistole heraus, die er im Freiheitskrieg benützte. Ein andermal erzählt es von dem türkischen Pascha, dem Pilaf und Tschibuk. Dann höre ich, daß er zweiundvierzig Tage herumgetrieben wurde, bis er aus Warna nach Amerika kam und sein Brot in Philadelphia, New-York und Boston damit verdiente, daß er Säcke schleppte, auf Seide malte und sang. Ich bin überrascht, als sich in unser staubiges Nest ein hochaufgeschossener, bartloser Herr verirrt und mein Großvater sich mit ihm englisch unterhält. Er kann auch türkisch, deutsch und serbisch. Er kann überhaupt alles.

Das Zimmer, in dem er sich aufhält, ist die Welt selbst, mit allen ihren Völkern und Landschaften. Er ist ein lebendiges Märchenbuch. Auch ein lebendiger Wissensschatz. Solange ich des Lesens unkundig war, lernte ich von ihm Geographie, Geschichte, Literaturgeschichte, Sprachwissenschaft, Naturkunde und Philosophie. Ob Amerika weit ist? wollte ich wissen. Wie donnert die Kanone? Was bedeutet auf englisch Apfel, auf deutsch Birne, türkisch Pflaume und serbisch Marille? Wer ist der klügste Mensch der Welt? Als ich viereinhalb Jahre alt war, lehrte er mich lesen und schreiben. Zuerst lernte ich an einem S-Kipfel den großen gedruckten Buchstaben S. Die übrigen gedruckten Lettern mußte ich aus roten und weißen Bonbons auf dem Teppich zusammenstellen. Zur Belohnung durfte ich den Kipfel und die Bonbons aufessen, wodurch bewiesen wird, daß Literatur gegebenenfalls sowohl nahrhaft als auch süß sein kann.

Mit einem Papierkahn spiele ich in der Waschschüssel Seeschlacht. Damit meine Vorstellung vollkommener sei, färbt er — auf meine Bitte — das Wasser mit Waschblau und salzt es sogar ein wenig. Ich spiele auch Schiff und Reise. Aus einem Schrank, dessen Schubladen mit Knäueln von verschiedener Farbe voll sind, ziehe ich Wolle, Zwirn und Bindfaden heraus, gehe von Zimmer zu Zimmer und binde damit die Stühle, die Tische zusammen, so daß die ganze Wohnung das Bild eines Seehafens ergibt, mit Tauen, die sich zwischen Masten strecken.

Großvater kämpfte im Freiheitskrieg 1848—49 im 27. Honvédbataillon, unter denen, die mit den Szeklern als letzte die Waffen streckten. Er nahm auch an der letzten Schlacht bei Mehadia teil. Alexander Veress schreibt, daß damals »eine Rakete zwei Schritte von ihm platzte«. Mit Kossuth flüchteten sie, viereinhalbtausend Freiheitskämpfer, nach der Türkei. Ich sehe ihn in Widin, im Gefangenenlager zur Winterszeit in seiner Bluse aus Segeltuch frieren, mit 50 Piaster täglichem Sold in der Tasche talgiges Schaffleisch unter den Cholerakranken kauen, auf einem Holzsattel reitend, dann in Šumla im Fackelzug, und höre in der Ferne der Zeit, wie sich über die Honvéds, die die Nationalhymne singen, seine Tenorstimme erhebt. 1851 ist er in Konstantinopel Vorsitzender des Ungarischen Vereins. Doch werden die Flüchtlinge von der Hohen Pforte und dem Sultan vergeblich in Schutz genommen, eine organisierte österreichische Mietlingshorde verfolgt sie auch dort und überfällt sie im Ungarischen Verein. Sie werden nach Liverpool befördert und von dort nach Amerika.

An einem Frühlingstag, als ich mit meinem jüngeren Bruder und meiner Schwester im Garten spiele, nimmt er uns an der Hand und führt uns in das Paradezimmer, das völlig verdunkelt ist. Auf einem mit schwarzem Tuch bedeckten Tisch leuchten Kerzen. Er läßt uns drei niederknien und sagt uns, wir sollen nie vergessen, daß an diesem Tage in ferner Fremde Ludwig Kossuth starb.

Der Tod ereilte ihn selbst zwei Jahre darauf im Sommer. Monate hindurch war er kränklich. In dieser Zeit war das Haus laut vom Lärm der elektrischen Glocke. In einer Nacht verstummte die Glocke. Morgens wurde ich schwarz gekleidet und zu ihm geführt. Er lag auf dem Bett. Sein Kinn war mit weißem Tuch aufgebunden, auf seine Augen zwei Kupfergroschen gelegt. Der erste Tote, den ich sah. Ich war nicht erschrocken. Die wirklich großen Dinge sind schlicht. Ich trat näher an das Bett heran. Er sah aus wie im Leben, nur regungslos und viel blaßer. Erst später erschrak ich, als ich merkte, daß die Wachspuppe, die dort liegt, ganz anders ist, als der, der einst lebte.

Er, der mir alle Wunder des Lebens zeigte, zeigte mir nun auch das Größte und schloß damit gleichsam meine Kindheitserziehung ab.

OSZK

Nemzeti Széchenyi Könyvtár

Nemzeti Széchenyi Könyvtár

Nemzeti Széchenyi Könyvtár

Nemzeti Széchenyi Könyvtár

Nemzeti Széchenyi Könyvtár

Nemzeti Széchenyi Könyvtár

Nemzeti Széchenyi Könyvtár

Nemzeti Széchenyi Könyvtár

Nemzeti Széchenyi Könyvtár

Nemzeti Széchenyi Könyvtár

Nemzeti Széchenyi Könyvtár

Nemzeti Széchenyi Könyvtár

Nemzeti Széchenyi Könyvtár

Nemzeti Széchenyi Könyvtár

Nemzeti Széchenyi Könyvtár

Nemzeti Széchenyi Könyvtár

Nemzeti Széchenyi Könyvtár

Nemzeti Széchenyi Könyvtár

Nemzeti Széchenyi Könyvtár

Nemzeti Széchenyi Könyvtár

Nemzeti Széchenyi Könyvtár

Nemzeti Széchenyi Könyvtár